

«Jeder ist ein Antisemit»

Der jüdische Schriftsteller Thomas Meyer stellt bewusst eine provokative These in den Raum. Für ihn ist Antisemitismus allgegenwärtig. Häufig komme er unterschwellig und mit einem freundlichen Gesicht daher.

Andreas Faessler

Die Geschichte des Antisemitismus reicht über zweieinhalbtausend Jahre zurück – was sich das jüdische Volk in dieser Zeitspanne bis heute alles hat vorwerfen und unterstellen lassen müssen, füllt Bände. Und die Menschheit scheint wenig gelernt zu haben, selbst aus den Gräueln des Dritten Reiches nicht: Antisemitismus ist da, er ist Realität, er ist im Alltag eines jeden vorhanden – ob bewusst oder unbewusst.

«Jeder ist ein Antisemit, jede ist eine Antisemitin», stellt der jüdische Schriftsteller und Drehbuchautor Thomas Meyer («Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse») bewusst provokativ in den Raum an einer Abendveranstaltung zum Thema in der reformierten Kirche in Zug. Ist das nicht eine anmassende Pauschalisierung? Eine Vorverurteilung aller Anwesenden, die in guter Absicht gekommen sind, um sich mit der ernstesten Thematik auseinanderzusetzen? Ein verdutztes Raunen geht durchs Publikum.

Bevor Meyer seine Feststellung begründen wird, liest er einige Passagen aus seinem Buch «Was soll an meiner Nase bitte jüdisch sein?». Es handelt vom Antisemitismus im Alltag. Meyer erzählt von Vorurteilen und Klischees, mit denen er seit Kindesalter konfrontiert ist – auch wenn sie häufig nicht böse gemeint waren und sind, es sind eben Vorurteile. Meyer verdeutlicht es, indem er von harmlosen Gesprächen mit Leuten erzählt. Die Reaktionen auf die Erkenntnis, dass Meyer Jude ist, sprechen für



Als Jude kennt der Zürcher Schriftsteller Thomas Meyer gängige antisemitische Klischees nur zu gut. Bild: Mathias Blattmann (Zug, 13. 3. 2024)

sich: «Ja, jetzt, wo Sie's sagen: Sie haben eine jüdische Kopfform» – «Ah, ihr seid ganz gut im Handeln und könnt mit Geld umgehen»... Oft freundlich und wohlwollend geäussert, doch Antisemitismus bleibt Antisemitismus.

Vorurteile werden tradiert

«Den Menschen ist leider nicht bewusst, dass solche Sprüche und Stereotypen in der Nazi-

Propaganda der 1930er-Jahre gründen», gibt Meyer zu bedenken. Aber so weit reichen die Gedanken selten. Häufig stelle sich heraus – so Meyer – dass Klischees unreflektiert übernommen würden, sei es von den Eltern, vom sozialen Umfeld, von wo auch immer. Das treffe allerdings nicht nur beim Antisemitismus zu, sondern auch rassistische oder sexistische Ressentiments oder solche gegenüber

Minderheiten aller Art führten häufig darauf zurück, wie man aufgewachsen sei.

Eine schlüssige Erklärung allerdings, wenn in einer Konversation wieder mal ein Judenklischee fällt, bekommt Meyer selten bis gar nie zu hören. «Das ist einfach so», sei eine der gängigsten Begründungen – lapidar, unbeholfen. Allein die Feststellung – auch nur in Gedanken –, dass irgendwas «typisch» für die Juden ist, sei antisemitisch.

Für Meyer ist es keine Option, es wortlos hinzunehmen, wenn Nicht-Juden einem Juden das Jüdischsein erklären wollen. Dann sucht er mit seinem Gegenüber gerne die Diskussion. «Diese gestaltet sich jedoch meist schwierig und lässt mich am Ende frustriert zurück», so seine Erfahrungen. Denn Einsicht sei selten, «und antisemitisch sind sowieso immer nur die anderen». Meyer betont: «Dass jemand jüdisch ist, ist nie eine Erklärung oder Rechtfertigung für irgendwas.»

Erkenntnis und Reflexion als erster Schritt

Thomas Meyer sucht den Austausch mit seinem Publikum, fordert es heraus, regt es zur Reflexion an und fragt zum Ende erneut: «Wer hier drin ist also antisemitisch?» Dass nun zahlreiche Hände in die Höhe gehen, zeigt, dass die meisten begriffen haben, um was es dem Referenten im Grunde geht – und auch er hebt die Hand, denn selbst ein Jude ist nicht davor gefeit, auf Klischees gegen die eigenen Leute zurückzugreifen.

Mein Thema

Herzdenken

Was denkst du im Herzen? Mit dem Herzen meine ich jene Mitte, wo Erkennen und Handeln entstehen, den Ausgangspunkt allen Denkens, wo das Denken in die Hand fließt. Welches Denken bestimmt meine Person als Ganzes, welches Denken meine Handlungen? Dazu ein Sprichwort:

Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte; achte auf deine Worte, denn sie werden Handlungen; achte auf deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten; achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter; achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.

Eins greift somit ins andere: die Gedanken ins Wort, das Wort ins Handeln, das Handeln in die Gewohnheit, die Gewohnheit in den Charakter und so ruft unser Charakter unser Schicksal. Was – also denkst du in deinem Herzen? Am Anfang, als Quelle, die alles bestimmt, stehen meine Gedanken. Sie ergreifen nach und nach all meine Lebenssphären. Das kann mich zur Nörglerin, Pessimistin, Frustrierten machen oder zu einem Menschen der Weitherzigkeit, der Hoffnung, der Friedfertigkeit, des Humors. Was aus meinem Leben wird, beginnt nicht erst bei den Handlungen, sondern bei meinen Gedanken, die ich im Herzen trage.



Anita Wagner Weibel
Gemeindeleiterin
i.R., Rotkreuz
anita.wagner@
datazug.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ+Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen